

# Literarische Indienbilder in der deutschen Literatur

## Teil 3 – Das frühe 20. Jahrhundert

Reinhold Schein

Während sich literarische Tendenzen des 19. Jahrhunderts auch im frühen 20. Jahrhundert fortsetzen, besonders die Auseinandersetzung mit der Person und Lehre Buddhas, aber auch die poetische Aneignung klassischer Sanskritdichtungen und die Faszination von der Exotik und Erotik Indiens, tritt im Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein neuer Megatrend hinzu: Deutschsprachige Literaten brechen zu ausgedehnten Bildungsreisen nach Indien auf. Ihre idealisierende Imagination bricht sich an der Wirklichkeit eines verarmten Landes unter Kolonialherrschaft. Die intensive Auseinandersetzung mit den Reiseerlebnissen findet Niederschlag in Form von Tagebüchern, Reiseberichten, Essays, vor allem aber in einer Vielzahl fiktionaler Texte in allen literarischen Gattungen. Auch in der Trivalliteratur halten nun indische Themen Einzug.

**D**och zunächst zu Buddha: Die drei berühmten Gedichte von **Rainer Maria Rilke** (1875-1926) aus der Sammlung *Neue Gedichte* (1907/08) wurden nicht von einer Bildungsreise, sondern durch den Anblick einer Buddhastatue im Garten des Künstlers Auguste Rodin (1840-1917) in Paris angeregt. In dem Sonett *Buddha* nähert sich ein Pilger mit scheuer Ehrfurcht einer Buddhastatue. Die Distanz zwischen Mensch und Buddha scheint noch größer in Rilkes zweitem Buddha-Gedicht, das mit den Versen endet:

Denn das, was uns zu seinen Füßen reißt,  
das kreist in ihm seit Millionen Jahren.  
Er, der vergisst, was wir erfahren,  
und der erfährt, was uns verweist.

Am bekanntesten wurde das abschließende Gedicht des Zyklus, *Buddha in der Glorie*, worin das lyrische Ich, hier nun in selbstbewusster Haltung, Buddha in seiner strahlenden Apotheose grüßt.<sup>1</sup>

Der dänische Autor **Karl Gjellerup** (1857-1919) erhielt 1917 „für seine vielseitige, reiche und von hohen Idealen getragene Dichtung“ den Literatur-Nobelpreis. Er verbrachte einen großen Teil seines Lebens in Dresden, wo er mit einer Deutschen verheiratet war. Ab 1894 schrieb er überwiegend auf Deutsch. In einer Phase intensiver Auseinandersetzung mit dem Buddhismus entstanden die Romane *Der Pilger Kamanita* (1906) und *Das Weib des Vollen-detten* (1907), die in Indien zu Buddhas Lebzeiten spielen.

„Gjellerups Buddhismus kennt mit der Beziehung zweier Menschen bis zum Nirvana einen positiven Wert im Weltlichen ... Zuvor wird das Wandern durch die Welten mit allen Irren und Wirren als große Pilgerreise nicht pessimistisch empfunden, sondern als Prozess des Reifens“, urteilt Volker Zoltz in einer breit angelegten Untersuchung der Rezeption des Buddhismus in der deutschen Kultur.<sup>2</sup>

Als Mitarbeiter von Berliner Zeitungen und Zeitschriften schrieb **Fritz Mauthner** (1849-1923) Feuilletons und Literatur-Parodien, darunter auch eine Persiflage von Goethes



Fritz Mauthner.  
Zeichnung von  
Kasia von Szadurska  
1916.

Ballade *Der Gott und die Bajadere*.<sup>3</sup> Als Sprachkritiker vertrat Mauthner die Ansicht, die Sprache gebe nicht die Wirklichkeit wieder, sie sei vielmehr Teil des „Schleiers der Maya“, der die Realität verhüllt. Dieser Gedanke wird auch in seinem Roman *Der letzte Tod des Gautama Buddha* (1913) ausgeführt, der auf dem legendenhaften Bericht über die letzten Tage in Buddhas Leben beruht. Als bekennender Atheist schätzt Mauthner die ursprüngliche Lehre Buddhas hoch, ihre Verwandlung in eine von Priestern organisierte Religion gilt ihm als beklagenswerte Degeneration.

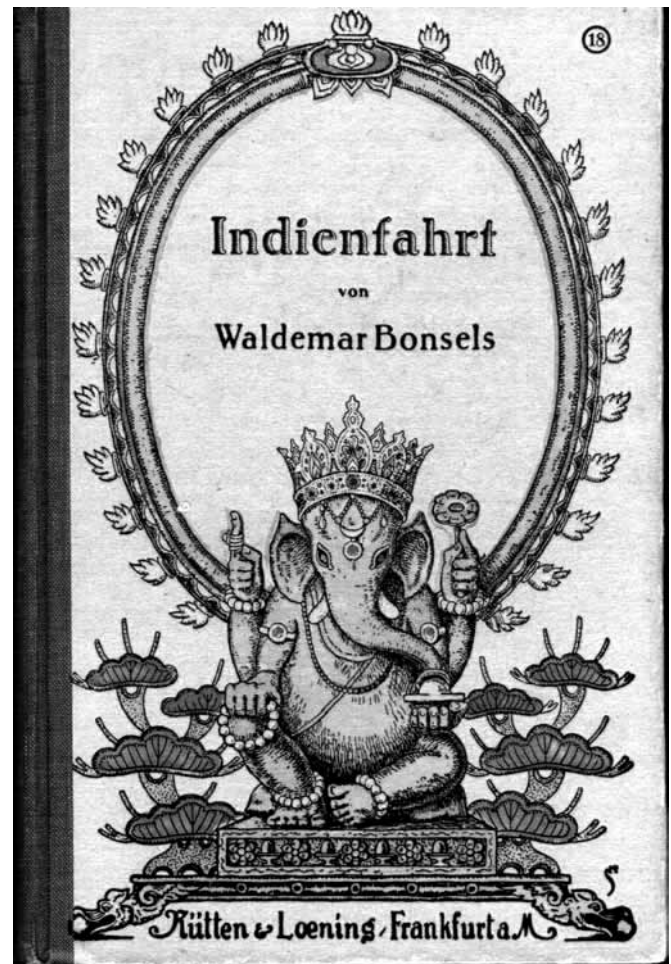
Der Arzt und Professor **Hans Much** (1880-1932) verfasste die auf buddhistischen Legenden beruhende Erzählung *Die Heimkehr des Vollendeten* (1920) über die Rückkehr des Buddha an den Hof, den er als Prinz Siddhartha Gautama verlassen hatte, und den Legendenroman *Die Welt des Buddha: Ein Hochgesang* (1922). Vorangestellt ist ihm ein ausführlicher „Vorgesang“, in dem der historische Buddha essayistisch in die indische Geistesgeschichte eingeordnet wird.

Much schrieb auch die romanhafte historische Abhandlung *Akbar: Der Schatten Gottes auf Erden* (1924) über den dritten Kaiser aus der Mogul-Dynastie, in dem er als Herrscher, Religionsstifter und philosophischem Kopf eine der ganz überragenden Figuren der Menschheitsgeschichte sah.

Einer ähnlichen historischen Thematik hatte sich bereits 1913 **Benno von Gloeden** (1857-?) mit dem „lyrischen Drama“ *Der Grossmogul. Indischer Gesang in Bildern unter heißer Sonne aus der Zeit Shah Jehanns*<sup>4</sup> angenommen. Darin wird die Geschichte von Akbars Enkel Shah Jahan, seiner Gemahlin Mumtaz und der Bruderkrieg ihrer Söhne ausgerollt. Trotz fiktionaler und legendenhafter Elemente beweist das Buch hervorragende Kenntnis der historischen Fakten und der Bauten des Forts von Agra. Dies deutet darauf hin, dass von Gloeden, dessen Todesjahr sich nicht ermitteln ließ, und über dessen Biografie sehr wenig bekannt ist, Indien bereist hat. Darauf weist auch seine Gedichtsammlung *Indien* hin, in der er der langen legendenhaften Ballade *König Huda* über den Stamm der Toda im südlichen Tamil Nadu die Bemerkung voranstellt: „Ich besuchte ihn in den Niligiri, wo er, noch einige hundert Köpfe stark, lebt.“<sup>5</sup> Damit machte von Gloeden möglicherweise den Auftakt zu einer Serie von Indienreisen deutschsprachiger Literaten.

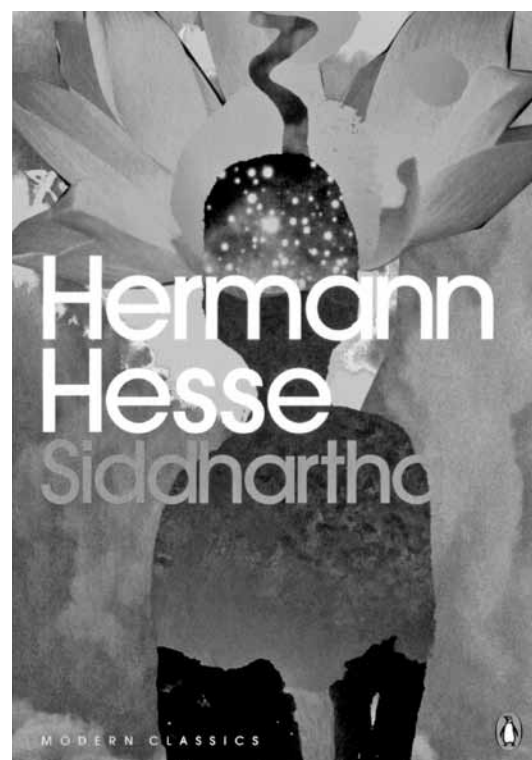
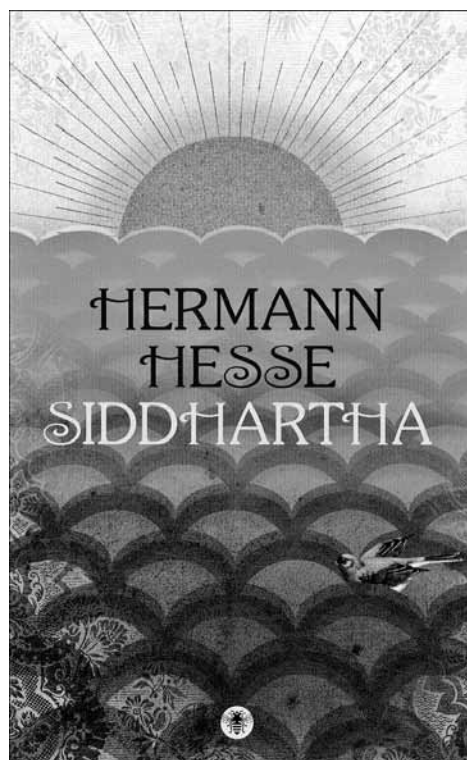
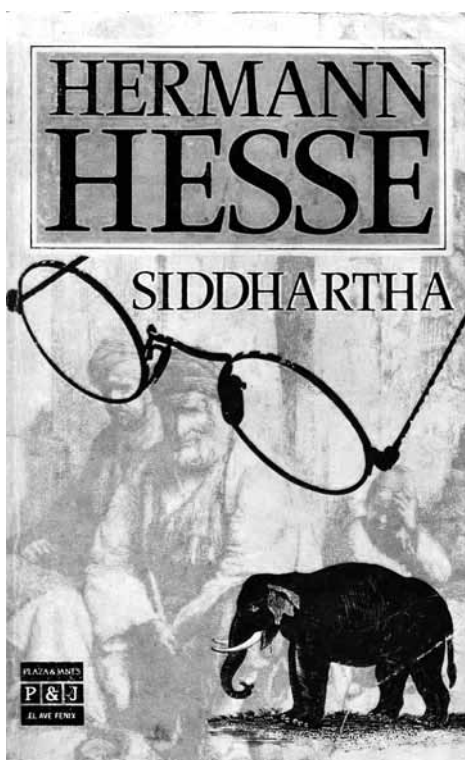
**Waldemar Bonsels** (1880-1952) verbrachte das Winterhalbjahr 1903/04 als Missionskaufmann in Indien. Er distanzierte sich jedoch in einem 1904 publizierten offenen Brief von der „Baseler Missions-Industrie“ in Indien. Seine Erlebnisse im Südwesten Indiens schilderte er 1916 in *Indienfahrt*, einer humorvollen Mischung aus Reisetagebuch und Roman, die seitdem etliche Auflagen erlebt hat. Im

Gegensatz zu seinen Kollegen im Dienst der Basler Mission und überhaupt den meisten in Indien lebenden Europäern enthält sich Bonsels rascher Urteile über Sitten, Gebräuche und Charakter der Inder und zeigt Bereitschaft, ohne Überheblichkeit oder Berührungängste nähere Bekanntschaft mit den Einheimischen zu schließen.



Einband der Ausgabe von 1918

**Hermann Hesse** (1877-1962) kannte die Thematik christlicher Mission aus seiner eigenen Familie, waren doch sowohl sein Großvater als auch sein Vater im Dienste der Basler Mission in Indien tätig gewesen. Seine Mutter Marie wurde in Thalassery an der Malabarküste geboren, dem Einsatzort ihres Vaters Hermann Gundert. Besuch aus Indien, so erinnert sich Hesse, kam oft in sein Elternhaus im schwäbischen Calw, wo der sprachgelehrte Großvater sich mit den Besuchern in indischen Sprachen unterhielt. Unter deutschen Schriftstellern ist wohl keiner mehr als Hesse von indischem Gedanken gut geprägt. Indisches spielt in seinem literarischen Werk eine außerordentlich große Rolle. Die Hoffnung seiner Eltern und Großeltern, auch er möge eine geistliche Laufbahn einschlagen, erfüllte sich allerdings nicht. Im Gegenteil, die strenge Zucht im theologisch ausgerichte-



*Siddhartha*-Ausgaben aus verschiedenen Ländern

ten Internat Maulbronn empfand er als Hölle, der er sich durch Flucht entzog. Erst nach einer mehrjährigen tiefen Krise und einem Selbstmordversuch fand er mit einer Buchhändlerlehre in Tübingen einen Ausweg aus einer Jugenddepression und einen Einstieg in die ersehnte Welt der Bücher.

1911 brach Hesse zu einer Asienreise auf. Sie führte ihn nach Ceylon und Südostasien, aber nicht, wie ursprünglich geplant, auf das indische Festland, an den Geburtsort seiner Mutter. Die Reise wurde jedoch zu einer Enttäuschung: „Ich floh und hasste es [Südasien] beinahe, in seiner grellen Geschmacklosigkeit, seinem lärmigen Jahrmärktebetrieb, seiner hastigen Unruhe, seiner rohen, tölpelhaften Genussucht. Mein Weg nach Indien und China ging nicht auf Schiffen und Eisenbahnen, ich musste die magischen Brücken alle selbst finden. Ich musste auch aufhören, dort die Erlösung von Europa zu suchen...“<sup>66</sup>

Kurz nach der Rückkehr von dieser Reise schrieb Hesse die Erzählung *Robert Aghion*, deren Protagonist ein junger britischer Missionar ist, der in Indien Menschen, Sitten, Denkweisen der Einheimischen wie der Kolonialherren kennenlernt und darüber allmählich seinen Enthusiasmus für die missionarische Arbeit verliert. Schließlich nimmt er eine Anstellung auf einer Kaffeeplantage an.

Mit zehnjähriger Distanz zu seiner Reise entstand Hesses berühmtestes Werk mit Indienbezug, der Roman *Sid-*

*dhartha*, der in mehr als vierzig Sprachen übersetzt zum Weltbestseller wurde. Die Geschichte spielt zur Zeit des historischen Gautama Buddha, der im Hintergrund als überragender, erleuchteter Menschheitslehrer ständig präsent ist. Auch die Hauptperson, der junge Brahmane Siddhartha und dessen Freund Govinda, streben nach Heiligkeit und Befreiung aus den Fesseln der Erscheinungswelt. Gemeinsam schließen sie sich zunächst wandernden Asketen an, deren Methoden sie jedoch dem Ziel nicht näher bringen. Nach einer Begegnung mit Buddha tritt Govinda in dessen Mönchsorden ein, während Siddhartha beschließt, seinen individuellen Weg zu suchen. Dieser führt ihn nach der Begegnung mit dem weisen Fährmann Vasudeva in eine Stadt, wo er als Kaufmann Reichtum erwirbt und in den Armen der schönen Kurtisane Kamala Liebesglück erlebt. Doch schließlich wird Siddhartha klar, dass er hier sein ursprüngliches Lebensziel nicht erreichen kann. Er verlässt Kamala (ohne zu wissen, dass diese von ihm schwanger ist) und wird Gehilfe des Fährmanns. Dieser lehrt ihn, dem Fluss zu lauschen, der ihm alles Wesentliche offenbaren wird. Es kommt zu weiteren Begegnungen mit Govinda und Kamala. Nach deren Tod übernimmt Siddhartha liebevoll die Vaterrolle an ihrem gemeinsamen Sohn, der jedoch, wie Siddhartha selbst in seiner Jugend, seiner eigenen Wege gehen will. Dies führt zu einer schmerzlichen Krise für Siddhartha, doch schließlich akzeptiert er die Dinge, wie sie sind, und realisiert am Ufer des Flusses die göttliche Einheit alles Seins.

Schon in *Robert Aghion* war der Gegensatz von Askese und Sinnenlust angeklungen, der im *Siddhartha* breit entfaltet wird – ein Hauptthema in Hesses gesamtem Werk und seinem persönlichen Leben, das vielfach zwischen diesen beiden Polen schwankte. So wird verständlich, dass er sich stark zu dem Sanskritdichter Bhartrihari hingezogen fühlte, dessen kunstvolle Gedichte eben diese Dualität ins Zentrum stellen. In Hesses Gedicht *An den indischen Dichter Bhartrihari* (1928) heißt es:

Wie du, Vorfahr und Bruder, geh auch ich  
Im Zickzack zwischen Trieb und Geist durchs Leben,  
Heut Weiser, morgen Narr, heut inniglich  
Dem Gotte, morgen heiß dem Fleisch ergeben.  
Mit beiden Büßergeißeln schlag ich mir  
Die Lenden blutig: Wollust und Kasteiung;  
Bald Mönch, bald Wüstling, Denker bald, bald Tier ...

Viele weitere Werke Hesses haben einen direkten Bezug zu Indien, so etwa *Der vierte Lebenslauf Josef Knechts* (1934), in dem eine frühere Inkarnation des „Magister Ludi“ Josef Knecht in Indien beschrieben ist, eine Vorarbeit zu seinem letzten großen Roman, *Das Glasperlenspiel* (1943), wie auch schon die *Legende vom indischen König*<sup>7</sup> (1907), in der die authentische und erfolgreiche Wahrheitssuche eines Königs der Schriftgelehrsamkeit seiner Hofbrahmanen gegenübergestellt wird.

**Stefan Zweig** (1881-1942) erinnert sich in seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* an eine Begegnung mit Walter Rathenau, der zu ihm sagte: „Sie können England nicht verstehen, so lange Sie nur die Insel kennen, und nicht unseren Kontinent, so lange Sie nicht mindestens einmal über ihn hinausgekommen sind. Sie sind ein freier Mensch, nützen sie die Freiheit. [...] Warum fahren Sie nicht einmal nach Indien und Amerika?“ Zweig fährt fort: „Dieses zufällige Wort schlug in mich ein, und ich beschloss, sofort seinem Rat zu folgen.“<sup>8</sup>

Ende 1908 trat er eine viermonatige Reise durch Indien, Ceylon, Burma und Indochina an. Ein erster Niederschlag seiner Reise ist der Artikel *Benares. Stadt der tausend Tempel*.<sup>9</sup> Zweig war fasziniert von der alten Stadt, deren intensives religiöses Leben er in ihren Gassen und am Ufer des Ganges beobachtete, aber auch tief befremdet von „jener unbeschreiblichen Anspannung der seelischen Kräfte, die das tiefste Geheimnis der äußerlichen Untätigkeit im indischen Volke zu sein scheint.“<sup>10</sup>

1922, als Hesse seinen *Siddhartha* veröffentlichte, schrieb Zweig die Novelle *Die Augen des ewigen Bruders. Eine Legende*.<sup>11</sup> Virata, der Held dieser altindischen Erzählungen nachempfundenen „Legende“, ein Angehöriger der Kriegeraristokratie, bemüht sich sein Leben lang frei von Schuld zu bleiben. Das gelingt ihm nicht. Auch bei bes-

tem Bemühen verstrickt er sich unversehens immer wieder in schuldhaftes Handeln. Als Krieger tötet er, ohne es zu wissen, den eigenen Bruder, dessen starrer Blick ihn von nun an auf immer verfolgt. Als Richter wird er schuldig, inhumane Urteile zu sprechen, auch als wohlhabender Privatmann und sogar als asketischer Einsiedler kann er sich nicht frei von Schuld halten. Zuletzt übernimmt er die bescheidenste aller möglichen Aufgaben, die Hunde des Königs zu versorgen, und stirbt schließlich, von der Welt vergessen, aber im Frieden mit sich.

Zweig nutzt diese Novelle zu einer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen europäischen Diskussion über ethische und politische Fragen. Es geht um militärische Gewalt oder Pazifismus, um die Todesstrafe, um das Recht oder Unrecht, von der Arbeit anderer zu leben. Hier liefert Zweig, auch wenn die Novelle nicht zu seinen stärkeren Werken gehört, wertvolle Denkanstöße. Einflüsse von Tolstoi, Mahatma Gandhi und Romain Rolland sind erkennbar.

Der Maler und Schriftsteller **Max Dauthendey** (1867-1918) unternahm 1905/06 eine Weltreise mit Stationen in Ägypten, Indien, Ostasien und Amerika. In Indien absolvierte er ein durchaus modern anmutendes touristisches Programm, das ihn nach Bombay, Jaipur, Agra, Delhi, Benares, Darjeeling und Kalkutta führte. Auf jeder Station seiner Reise schrieb Dauthendey seine Impressionen und Erlebnisse in einer Art lyrischer Prosa nieder. Gemeinsam bilden sie das umfangreiche lyrische Reisetagebuch *Geflügelte Erde* (1910). Eins der Gedichte daraus ist *Lingam* betitelt und gibt eine Legende von der Entstehung des Schiwa-Linga als Kultobjekt wieder, die Dauthendey in Benares gehört hat. Dieselbe Legende ist in Prosa den bereits 1909 erschienen recht erfolgreichen Erzähltexten *Lingam. Zwölf asiatische Novellen*<sup>12</sup> vorangestellt. Auch einige dieser „Novellen“ haben eher den Charakter von lebendig erzählten Episoden eines Reiseberichts.

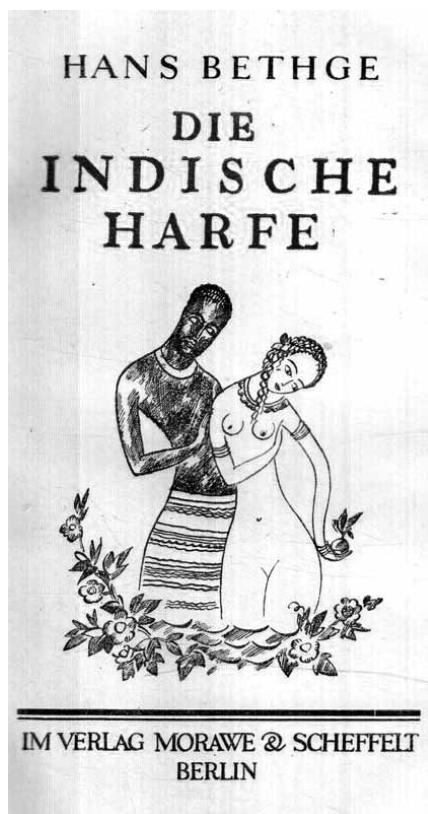
Eine mysteriöse Begebenheit vom versehentlichen Kauf eines Amuletts in Darjeeling und dessen rätselhaftem Verschwinden erzählt Dauthendey in *Himalajafinsternis*, eine seiner *Geschichten aus den vier Winden*.<sup>13</sup>

Dauthendey brach 1914 zu einer zweiten Weltreise auf. Er kam allerdings nur bis Java, wo der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu seiner Internierung als feindlicher Ausländer führte. Er starb 1918, wenige Monate vor Ende des Krieges, malaria- und heimwehkrank auf Java.

Eine Weltreise mit längerem Aufenthalt in Indien unternahm 1911/12 auch **Hermann Graf Keyserling** (1880-1946), dessen *Reisetagebuch eines Philosophen*<sup>14</sup> ihn schlagartig berühmt machte. Es war bereits 1914 fertiggestellt,

konnte aber aufgrund des Ersten Weltkriegs erst 1919 erscheinen. Der Schwerpunkt seines Interesses am Orient lag im Studium östlicher Denkweisen, insbesondere der Bewusstseinsbildung durch Yoga. Hier sah er ein wichtiges Element ganzheitlich menschlicher Entwicklung. Seiner „Schule der Weisheit“, die er 1920 in Darmstadt gründete, lag die Vorstellung eines „neuen Menschen“ zugrunde, in dem sich die geistigen Schätze des Ostens und des Westens verbinden. Keyserling hatte in Kalkutta die Bekanntschaft von Rabindranath Tagore gemacht, der ihn menschlich und künstlerisch immens beeindruckte. Als Tagore 1921 Deutschland besuchte, war Keyserling in Darmstadt, wo er eine höchst öffentlichkeitswirksame „Tagore-Woche“ veranstaltete, dessen Gastgeber.

**Hans Bethge** (1876-1946) wurde bekannt durch seine Nachdichtungen klassischer Lyrik aus verschiedenen orientalischen Literaturen. Obwohl er die Originalsprachen nicht beherrschte, sondern auf vorhandene Übersetzungen zurückgriff, ist Bethges Fähigkeit, sich in die Seelenlage der persischen, arabischen, indischen und chinesischen Dichter einzufühlen, erstaunlich. Manche seiner Nachdichtungen wurden wiederum als eigenständige poetische Schöpfungen in andere europäische Sprachen übersetzt. 1913 erschien *Die indische Harfe*<sup>15</sup>, eine Sammlung nachgedichteter Liebeslyrik berühmter Sanskrit-Dichter wie Kalidasa, Bhartrihari und Amaru.



Titelblatt der  
Erstausgabe, 1913

Das folgende Gedicht daraus kann als Bestätigung für Hermann Hesses brüderlichen Gruß an Bhartrihari dienen.

*Unmöglich*

BHARTRIHARI

Die weisen Männer lehren uns – auch sie  
Mit Worten nur! –, man soll die Liebe meiden.  
Wer aber könnte wohl den schlanken Hüften  
Der Mädchen mit den hellen Lotosaugen  
Entsagen, – jenen Hüften, die mit leisem  
Geklirr umschlossen sind von schönen Gürteln,  
Daran verlockend rote Perlen glühn?

Sozialistische Tendenzen, wie vereinzelt auch schon im 19. Jahrhundert zu beobachten, vor allem Mitgefühl mit den sogenannten Parias, werden auch im frühen 20. Jahrhundert thematisiert.

**Ludwig Scharf** (1864-1939), avantgardistischer Literat des Naturalismus, Mitglied der Münchner Moderne, vertrat radikalsozialistische Ideen. Der indische Paria war für ihn Inbegriff des geknechteten Menschen und Bruder des europäischen Proletariats. Für seinen Gedichtband *Tschandala-Lieder*<sup>16</sup> wählte er als Titelfigur den untersten, meist-verachteten aller Parias.

Außer Gedichten, in denen Scharf die soziale Ungerechtigkeit brandmarkt, wie *Tschandala-Trauer* und *Anklage des Tschandala*, gibt es aber auch die *Tschandala-Liebe* und den *Paria-Trost*, der immerhin darin liegt, dass auch die Radschas, die Großen und Mächtigen, dem Tod unterworfen sind. Und letztlich gilt für alle, wie es in *Buddhistisches II* heißt:

Nichts wissen mehr, betäubt vom All,  
Zerstoben tausendfach –  
Du meiner Seele Überschwall,  
Nirwana, werde wach!

**Gustav Meyrink** (1868-1932), bekannt vor allem durch seine fantastischen Romane aus dem alten Prag, war von Parapsychologie und übersinnlichen Phänomenen fasziniert. In der Geschichte *Der Opal*<sup>17</sup> erzählt ein britischer Kolonialoffizier, um den besonderen Glanz der indischen Opale zu erklären, die gruselige Begebenheit von einem Menschenopfer praktizierenden Tantriker, bei dessen Opfern sich die Augen aufgrund eines okkulten Prozesses in Opale verwandeln. In der ebenso unwahrscheinlichen Geschichte *Die schwarze Kugel*<sup>18</sup> demonstrieren indische Asketen auf Europatour der staunenden Menge die Materialisierung von Objekten durch Gedankenkraft. Satirisch daran ist, dass die Europäer, die auch

an dem Experiment teilnehmen, je nach Beruf Objekte von sehr unterschiedlicher Qualität schaffen: Dem Mathematiker gelingen deutlich erkennbare Gegenstände, dem Juristen und dem Medizinprofessor nur amorphes Zeug. Einige weitere Geschichten dieser Art finden sich in Meyrinks Sammlung *Des deutschen Spießers Wunderhorn* von 1913.

Solche Texte, eine Art esoterischer Trivialliteratur, waren in einer Zeit, da spiritistische Séancen in Europa in Mode gekommen waren, durchaus populär.

Auch **Hedwig Courths-Mahler** (1867-1950), die mit ihren mehr als zweihundert Liebesromanen für eine überwiegend weibliche Leserschaft Deutschlands erfolgreichste Autorin überhaupt wurde, verwandte in ihrem Roman *Das Amulett der Rani*<sup>19</sup> das Motiv eines mit magischen Kräften aufgeladenen Edelsteins. Aus dem Besitz einer indischen Rani gelangt es an zwei deutsche adlige Damen auf Reisen in Indien, deren einer es einen frühen Tod, der anderen aber die ewige Liebe ihres Verehrers und späteren Gemahls einbringt.

**Hermione von Preuschen** (1854-1918) betätigte sich wie Dauthendey als Malerin und Schriftstellerin.

1905-07 bereiste sie Indien, Ceylon und Burma. Die poetische Ausbeute dieser Reise ist der Gedichtband *Kreuz des Südens*.<sup>20</sup> Ihr Roman *Yoshiwara. Vom Freudenhaus des Lebens*<sup>21</sup> erzählt, vergleichbar mit dem Courths-Mahler-Roman, von einer jungen Deutschen auf Orientreise. Für seine Zeit bemerkenswert freizügig wird darin das Thema Prostitution ohne moralisch erhobenen Zeigefinger behandelt, sogar mit Respekt für kultivierte Formen des Kurtisanentums im Osten. Die Protagonistin gerät in die Hände eines skrupellosen Menschenhändlers, der sie zunächst in ein europäisches Bordell in Singapur und schließlich in ein traditionell japanisches Freudenhaus im Yoshiwara-Viertel von Tokio bringt, aus dem sie von einer Lehrerin des Hindu-Colleges der Annie Besant freigekauft und nach Benares mitgenommen wird. Dort bleibt sie zwei Jahre im Dienst der sozialen und pädagogischen Aktivitäten Annie Besants, dort bricht sie auch eine Lanze für die natürliche Sinnlichkeit und kritisiert den viktorianischen Moralkodex als scheinheilig und verlogen. Schließlich erhält sie die Nachricht vom Tod des Menschenhändlers, der seine Sünden bereute und ihr testamentarisch sein gesamtes Vermögen hinterließ. Es folgt in Benares das Wiedersehen mit einem längst aus den Augen verlorenen Geliebten und das Happy End mit ihm.

(wird fortgesetzt).

#### Zum Autor

Reinhold Schein arbeitete in den 1980er und 90er Jahren als DAAD-Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der *Poona University* und der *Banaras Hindu University*. Die deutsch-indischen Literaturbeziehungen wurden eins seiner Studiengebiete. Nach seiner Rückkehr aus Indien betätigte er sich auch als Übersetzer von Literatur aus und über Indien. Seine Homepage: [www.indienbild.de](http://www.indienbild.de).

#### Endnoten

- <sup>1</sup> [www.lyrikritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=69:gedanken-zum-gedicht-qbuddha-in-der-glorie&catid=35:gedichtbetrachtung&Itemid=55](http://www.lyrikritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=69:gedanken-zum-gedicht-qbuddha-in-der-glorie&catid=35:gedichtbetrachtung&Itemid=55).
- <sup>2</sup> Volker Zotz: *Auf den glückseligen Inseln: Buddhismus in der deutschen Kultur*, Berlin: Theseus 2000, S. 247-248.
- <sup>3</sup> <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3986/7>.
- <sup>4</sup> erschienen in Leipzig: Xenien, ca. 1924.
- <sup>5</sup> [http://gedichte.xbib.de/Gloeden%2C+Benno+von+gedicht\\_060.+K%F6nig+Huda+--+Teil+I..htm](http://gedichte.xbib.de/Gloeden%2C+Benno+von+gedicht_060.+K%F6nig+Huda+--+Teil+I..htm).
- <sup>6</sup> Hermann Hesse: *Besuch aus Indien*, in: *Bilderbuch: Schilderungen von Hermann Hesse*, Berlin: Fischer 1926, S. 180.
- <sup>7</sup> in: Hermann Hesse: *Aus Indien*, Frankfurt/M: Suhrkamp 1980. Erstdruck in: *Die neue Rundschau*, Berlin 1907.
- <sup>8</sup> Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern.: Erinnerungen eines Europäers*,

Stockholm 1944, S. 214; zit. nach Veena Kade-Luthra (Hg.): *Sehnsucht nach Indien: Ein Lesebuch von Goethe bis Grass*, München: Beck 1993, S. 189.

- <sup>9</sup> in: Stefan Zweig, *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*, Frankfurt a. M.: Fischer 1955, S. 254-261; neu abgedruckt in Kade-Luthra: *Sehnsucht nach Indien*, S. 181-189.
- <sup>10</sup> ebd. S. 187.
- <sup>11</sup> Leipzig: Insel 1922.
- <sup>12</sup> München: Langen 1909.
- <sup>13</sup> München: Langen 1915.
- <sup>14</sup> München, Leipzig: Duncker und Humblot 1919.
- <sup>15</sup> Das Buch wurde neu aufgelegt im YinYang Media Verlag, Kelkheim 2002.
- <sup>16</sup> Stuttgart: Juncker 1905.
- <sup>17</sup> in G.M.: *Orchideen. Sonderbare Geschichten*, München: Langen 1905, S. 102-108.
- <sup>18</sup> in G.M.: *Des deutschen Spießers Wunderhorn*, München: Langen 1913, S. 267-276.
- <sup>19</sup> erschienen ca. 1920 in Leipzig bei Friedrich Rothbarth.
- <sup>20</sup> Hermione von Preuschen: *Kreuz des Südens*, Berlin: Continent 1907
- <sup>21</sup> Erstdruck Berlin: Otto Janke Verlag 1920. Das Buch steht auch im Internet unter [www.ngiyaw-ebooks.org/ngiyaw/preuschen/yoshiwara/yoshiwara.pdf](http://www.ngiyaw-ebooks.org/ngiyaw/preuschen/yoshiwara/yoshiwara.pdf) zur Verfügung.